Sonnabend, 21. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 6490. Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kgl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 Rt. 15 Sgr. Auswärts 1 Rt. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und die Jäger'sche Buchhandlung; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandlung. 1871.

Telegr. Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 20. Jan., 7 Uhr Abends.

Berlin, 20. Jan. Das Herrenhaus erledigte heute die noch übrigen Paragraphen des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz größtentheils nach der von der Commission vorgeschlagenen Fassung und nahm dann das ganze Gesetz an. Hierauf wurde das Etatsgesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Die Subscription auf weitere 51 Millionen Norddeutscher Schatzscheine findet am 26. und 27. Januar statt. Hier und in London ist nach demselben Verhältniß der Emissionscours 96¼.

Angekommen den 20. Januar, 7½ Uhr Abends.

Officielle militärische Nachrichten.

Versailles, 20. Januar. Der Kaiserin-Königin Augusta in Berlin. General von Goeben hat gestern vor St. Quentin den Feind abermals geschlagen, in die Stadt hineingeworfen, und will ihn heute verfolgen. So sind also alle 3 Armeen zur Entsetzung von Paris geschlagen. Der gestrige Ausfall war stark an Truppen, ohne Erfolg, doch steht der Feind nach außerhalb Paris in der Ebene vom Mont Valérien und greift gewiß heute wieder an. Wilhelm.

Telegr. Nachrichten der Danziger Zeitung.

Versailles, 19. Jan. Der König v. Preußen ist gestern im Spiegelsaale des Versailler Schlosses, im Beisein der deutschen Fürsten, umgeben von den Repräsentanten der verschiedenen Regimenter, zum Kaiser von Deutschland proclamirt worden.

Bern, 19. Jan. Aus Pruntrut ist ein Telegramm vom heutigen Tage eingetroffen, welches besagt: Gestern verjagten die Deutschen die Franzosen aus allen französischen Grenzortschaften. Die Bevölkerung flüchtet bei Dampvent auf Schweizer Boden.

Brüssel, 19. Jan. Dem „Etoile Belge“ wird aus Achiet vom 18. d. M. mitgetheilt, daß General Faidherbe bei seinem Eintreffen in Albert in Erfahrung gebracht habe, daß General v. Göben eine Umgehungsbewegung beabsichtige. Die Nordarmee habe aus diesem Grunde den weiteren Vormarsch aufgegeben und die Richtung der Straße von Cambrai nach Peronne eingeschlagen. Dasselbe Blatt meldet: Der Maire von Bapaume hat den Befehl gegeben, die auf dem Schlachtfelde vom 3. Januar aufgesammelten französischen Waffen nordwärts fortzuschaffen. Die Anzahl der aufgefundenen französischen Waffen gestatte nur eine sehr geringe und niederschlagende Meinung über den Muth und die Widerstandsfähigkeit der Mobilen der französischen Nordarmee.

Bordeaux, 18. Jan. Es gilt hier als eine bestätigte Thatsache, daß das norddeutsche Kriegsschiff „Augusta“ ein französisches Handesschiff weggenommen hat. (Die Kaperei beginnt deutscherseits bekanntlich erst am 12. Februar. D. Red.) Das Ereigniß hat den tiefsten Eindruck, namentlich in Handelskreisen und bei den Versicherungsmännern gemacht. Des Marineministers Fourichon Demissions-Gesuch war die natürliche Folge des von der Gesammt-Presse mit Wuthgeschrei aufgenommenen Factums. In der „Presse“ wird hervorgehoben, daß schon diese eine der französischen Handelsmarine abgenommene Prise den französischen Handel für die Dauer des Krieges lähme, insbesondere aber auch, daß sie die Aussicht auf eine continuirliche Steigerung der Assecuranz-Prämie für die französische Handelsmarine eröffne. — In Antwort auf sein Demissionsgesuch ersuchte Gambetta den bisherigen Marineminister, seine eigne Rückkehr von der Westarmee abzuwarten. (B. B.-C.)

London, 19. Jan. „Daily Telegraph“ enthält ein Telegramm aus Versailles, dem zufolge die Südbatterien sich den Forts auf 800 Yards genähert haben. Die Bomben erreichen die Ludwigs-Inseln.

Danzig, den 21. Januar.

Wir haben den verschiedenen Nachrichten von dem Vormarsche der französischen Nordarmee unter Faidherbe während der letzten beiden Tage wenig Beachtung geschenkt, weil wir mit Recht außerhalb Paris die Hauptentscheidung bei der Ostarmee sahen. Auch General v. Göben schien den Feind erst ruhig aus seinem sichern Festungsviereck heraus an sich kommen lassen zu wollen, er hat sich 10 Meilen und weiter zurückgezogen, Herrn Faidherbe gern und unbekümmert die Freude gegönnt in pomphaften Depeschen diesen ruhmvollen Vormarsch zu verkünden, er weiß, daß es besser ist, mit den Waffen als vermittelst Depeschen zu siegen. Er ließ also den ruhmredigen General bis in die Gegend von St. Quentin ziehen. Bei dem Dorfe Beauvois (nicht Beauvais wie es irrthümlich in der Depesche heißt), westlich von St. Quentin, trat Göben, der wahrscheinlich die Linie der Somme zwischen Peronne und La Fere besetzt gehalten und sich dort concentrirt hat, dem Feinde am 18. entgegen und warf ihn auf St. Quentin zurück. Dort griff Göben die Nordarmee am nächsten Tage noch einmal an, um die Dinge zur Entscheidung zu bringen und hat dieselbe dem Berichte zufolge nach hartnäckigem Kampfe nach St. Quentin hinein geworfen. Das Wort „Sieg“ enthält die Depesche nicht, sie läßt auch vermuthen, daß der Widerstand ein nachhaltiger gewesen sein muß, denn 7 Stunden mußte gerungen werden, bis der Gegner sich zur Flucht wandte. Aber den großen Vorzug hat die jetzige Situation vor jener in der Schlacht bei Bapaume allem Anscheine nach, daß Faidherbe exponirter, entfernter von seinen Stützpunkten eine neue Niederlage erlitten hat. Behält Göben nur nach dem heißen Gefecht intakte Truppen genug zur Verfolgung, so wird diese hoffentlich gründlicher mit der feindlichen Nordarmee aufräumen, als es damals Manteuffel im Stande war. Vielleicht wird es sogar möglich, durch eine Umgehung den Feind von seinen Rückzuglinien abzuschneiden. Deshalb war es weise und einsichtig von Göben gehandelt, daß er nicht gleich wieder in einer weit nach Norden vorgeschobenen Stellung eine Schlacht angenommen, sondern den unverzagten Faidherbe bis hierher herausgelockt hat. Es sind das 8. und Theile des 1. Corps, die bei St. Quentin gekämpft haben. Unsere Provinz war also bei den großen Entscheidungen der letzten Tage hervorragend betheiligt. In den Vogesen haben die braven Landwehren Schmelings den blutigen Tag von Villersexel mitgemacht und wahrscheinlich auch alle folgenden, hier bei St. Quentin sind es unsere altpreußischen Linienregimenter, welche den Sieg erringen halfen. Wieder ist damit ein neues Blatt in der Geschichte unserer Siege ohne Gleichen und ohne Ende, ein neues Zeichen von der vollständigen militärischen Unfähigkeit des republikanischen Frankreich beigebracht. Ob es jetzt auch wohl noch Leute giebt, die da meinen, daß Frankreich noch mit Aussicht auf Erfolg seinen Widerstand fortsetzen könne?

Deutschland.

✱ Berlin, 19. Januar. In der heutigen 16. Sitzung des Abgeordnetenhauses erstattete die Adreßcommission ihren Bericht, der nur in dem ausgesprochenen Wunsche des Referenten Benningsen bestand, daß wie die Commission, so auch das Haus die Adresse einstimmig annehmen möge. Die Polen verhinderten dies und ihr Votum motivirte der Abg. Schumann folgendermaßen: Gern und ohne Neid tragen wir Ihrem ganzen Volke unser Mitgefühl und unsere Anerkennung entgegen. Was wir Ihnen aber nicht bieten können und dürfen, das ist die spontane und unmittelbare Theilnahme an einer solchen Kundgebung. Wir sind, wollen und werden bleiben, wozu uns Sprache, Sitte, Geschichte und Ueberzeugung gemacht hat, und wir sind gezwungen, gerade in unserer Stellung in diesem Hause nicht einmal den Schein aufkommen zu lassen, als könnten wir diesen unseren unveräußerlichen Rechten, selbst um den Preis einer größeren politischen Bedeutsamkeit entsagen. Es giebt Rechte, die dem größten Volke in eben demselben Maße zustehen und heilig sind, wie dem geringsten, welche dem besiegten starken Feinde eben so wenig versagt werden können, wie dem schwachen und unterdrückten: es ist dies das Recht der nationalen Selbstbestimmung und Individualität. Möge auch Ihrem Volke und namentlich denjenigen, so jetzt seine Geschicke zu leiten berufen sind, das Bewußtsein dieses natürlichen und heiligen Völkerrechts stets beiwohnen, möge Ihr staatlicher Wahlspruch „Suum cuique“ zu einem geschichtlichen und faktischen Wahrspruch werden, und wir wollen mit Ihnen hoffen und wünschen, daß das sich vollziehende geschichtliche Ereigniß für Sie ebensowohl, wie für alle Völker Europas ein ersprießliches und folgenreiches werden wird. Wir würden, wenn in dem Adreß-Entwurf nur der Ausdruck Ihrer geistigen Erhebung sich befunden hätte, uns darauf beschränkt haben, uns der Abstimmung zu enthalten. Er scheint uns indessen gegen das Recht der Selbstbestimmung der Völker zu verstoßen, indem er schon im Voraus Annexionsgedanken Ausdruck giebt, die unserem Bewußtsein und unserer Ueberzeugung entgegen sind, und deshalb werden wir gegen den Adreßentwurf stimmen. So geschah es denn auch. Ueber die Ueberreichung der Adresse ward beschlossen, die Deputation so zusammenzustellen, daß die Geschäfte des Hauses nicht darunter leiden. Einer der Präsidenten würde also in Berlin bleiben. Den übrigen Theil der Sitzung füllten Wahlprüfungen.

— Die Adresse des Abgeordnetenhauses lautet: „Ew. Majestät Allerhöchste Botschaft, welche dem Deutschen Volke die Erneuerung und Uebernahme der Deutschen Kaiserwürde verkündet, hat das preußische Abgeordnetenhaus freudig begrüßt, voll Dank gegen Gottes gnädige Führung, welche Ew. Maj. die Wiederherstellung des Deutschen Reiches beschieden hat. Auf den Ruf Ew. Maj. werden sich bald die Abgeordneten Deutschlands im Reichstage versammeln. Wir halten fest an der Hoffnung, daß auch die Vertreter des Stammes, dessen Söhne dem patriotischen Rufe ihres Königs folgend in der Besiegung des Feindes wetteiferten, mit den übrigen deutschen Stämmen an Anstrengung und Tapferkeit, uns nicht fehlen werden bei der friedlichen Arbeit des Nationalparlaments. Als die Frucht und der Preis eines gewaltigen, an den edelsten Opfern reichen Krieges, der unter Ew. Maj. ruhmvoller Führung mit der Niederwerfung und Erschöpfung des Feindes nach menschlicher Voraussicht seinem Ende nahet, ist unserem Vaterlande nach dem mächtigen Ringen und Kämpfen einer ganzen Generation die politische Einheit und die einer großen Nation würdige Stellung zu Theil geworden. Nicht Deutschland hat den Kampf gesucht; ihm ist es nicht zu thun um die Demüthigung seines besiegten Nachbarn; Deutschland wird jederzeit bereit sein, die Waffen niederzulegen, sobald ihm durch den Wiedererwerb in Zeiten der Uneinigkeit und Schwäche verlorener Grenzlande mit ihren natürlichen und künstlichen Bollwerken Schutz vor erneuerten Angriffen gewährt ist. Gesichert gegen Frankreich wird Deutschland die beste Bürgschaft bilden für einen dauernden europäischen Frieden. Mit ehrerbietiger Zustimmung und freudigem Danke begrüßen wir die erhebenden Worte Ew. Majestät, welche durchwehet von Hingebung und Treue gegen das Vaterland, der deutschen Nation unter dem Kaiserlichen Scepter Ew. Majestät und deren Nachfolger aus dem erlauchten Hause der Hohenzollern eine segensreiche Zukunft auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung in dem friedlichen Wetteifer der großen Kulturvölker verheißen. Von dieser Arbeit des Friedens wird auch den Vertretern des preußischen Volkes ein werthvoller Antheil zufallen in überlieferter strenger Pflichterfüllung, in opferwilliger Hingebung an das gemeinsame deutsche Vaterland und in voller Anerkennung der höheren Aufgabe des deutschen Reichstages. Möge Ew. Maj. unter Gottes gnädiger Leitung vergönnt sein, bald als ruhmgekrönter Sieger an der Spitze unserer tapferen Heere aus dem Feldzuge heimzukehren und noch lange Jahre des Friedens als Deutscher Kaiser und Preußens König zu herrschen, getragen von der Dankbarkeit und Liebe eines treuen Volkes.“

DRC. Die Capitulation von Paris dürfte schon in sehr kurzer Zeit als vollendete Thatsache vor uns liegen. Seitens unserer Regierung werden jetzt schon die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die große Zahl von Gefangenen, die dadurch uns wieder zur Last fallen, nicht allein in gehöriger Weise unterzubringen, sondern auch zu ernähren. Die Zahl dieser Gefangenen berechnet man insgesammt auf 250,000 Mann, von welchen auf Württemberg, Baden und Bayern 50,000, auf Sachsen 20,000 und auf Preußen und die übrigen norddeutschen Staaten 180,000 Mann vertheilt werden sollen. Die schwierigste Frage hierbei ist, wo man diese Menschen alle unterbringen soll, da die bereits vorhandenen ca. 450,000 Mann alle disponiblen Räume überfüllt haben, und es ist deshalb den Militärbehörden die Weisung zugegangen, wo irgend möglich, namentlich in den Festungen, sich noch Räume vorfinden, welche sich hierzu eignen könnten, selbst für den Fall, daß diese städtischen Eigenthums seien, nach getroffener Vereinbarung zur Aufnahme von Gefangenen herzurichten. — Im hiesigen Bundeskanzleramt sind Nachrichten eingetroffen, welche von einem Umschwung der Meinungen bei den bayerischen Abgeordneten berichten und constatiren, daß nach der Kaiserproclamation die Annahme der Verträge definitiv in Aussicht steht.

— Die „H. N.“ melden aus Martinique, daß das preußische Kanonenboot „Meteor“ von dem französischen Kriegsdampfer „Talisman“ am 24. December aufgebracht worden ist. (?)

— Aus Pest wird officiös telegraphirt: Die vom „Hamburger Correspondenten“ gemeldete Nachricht, König Wilhelm habe ein Handschreiben an den Kaiser gerichtet, dessen Ueberbringer der norddeutsche Gesandte, v. Schweinitz sein sollte, ist vollkommen unbegründet. Ebenso werden die Mittheilungen von angeblichen erneuerten Versuchen des Wiener Kabinetes zu Friedensvermittelungen als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Schwerin, 19. Jan. Nach den „Meckl. Anz.“ ist der hiesigen Militärbehörde die Mittheilung ge-

---

Z Kunstausstellung.

Als einziges großes religiöses Gemälde strengen Stils haben wir nachträglich noch die berühmte Maria mit dem Leichnam Christi von Verlat (304) erhalten. Nach den conventionellen Unterscheidungen der Italiener ist die Bezeichnung „Mater dolorosa“ nicht ganz genau. Schmerzensreiche Mutter nennt man die am Kreuze niedergesunkene Madonna, in volksthümlichen Darstellungen gewöhnlich mit Schwertern in der Brust gebildet. Die Maria mit dem Leichnam Christi im Schooße heißt dort Pietá. Das Gemälde Verlats möchte danach in seiner Gruppirung ungefähr inmitten beider stehen; es ist so wenig eine mater dolorosa wie eine pietá. Jedenfalls ist es das Werk eines bedeutenden Künstlers. Er macht weder einer weichen Sentimentalität noch einer übersinnlichen, legendenhaften Heiligkeit die geringste Concession Es waltet in dem Kunstwerk ein strenger Realismus, der Vorgang ist rein menschlich dargestellt, darum aber vielleicht für den Beschauer um so ergreifender. Auf Weiche, Anmuth, Schönheit der Zeichnung hat der Künstler, wie uns scheinen will, absichtlich verzichtet, es dürften sogar die scharf gegeneinander laufenden Linien, in denen die einzelnen Gestalten entworfen sind, es dürfte der vollständige unverhüllte Leichnam des Gekreuzigten beim ersten Anblicke wenig anziehend wirken. Es ist indessen ein großer erhabener Stil in dem Verlat schafft, es weht uns etwas dem hohen Sinne des Phidias Verwandtes aus dem Bilde entgegen oder ein Hauch von dem Geiste Michel Angelos und Cornelius, denen der leichte schöne Fluß der Formen ebenfalls nicht eigen war. Dieser kräftige Realismus eines großsinnigen Künstlers entschädigt für den Mangel an milder Formenschönheit, anmuthigen Rhytmus der Linien, auf die man in dem Gemälde verzichten muß. Das Antlitz der Maria ist in dem Ausdruck eines edlen und tiefen Schmerzes dem Besten gleich, was je die Kunst geschaffen hat. Wir gestatten uns diesen Ausspruch im vollen Bewußtsein seiner hohen Bedeutung, in dem Bewußtsein, daß gerade auf diesem Gebiete schon von den Alten — Niobe und Laokoon — das Höchste geleistet ist. Nicht mehr wie bei diesen beiden wird die gewaltige Aufregung vor der allerletzten Phase der Tragödie Gegenstand der Darstellung; hier ist das Aeußerste bereits geschehen, den tiefen Schmerz mildert eine edle Resignation, welche in dem schön geschlossenen Munde sich ausspricht, schwer lasten die gesunkenen Lider auf den Augen, aus denen durch allen Schmerz das Bewußtsein von der Größe des für die ganze Menschheit gebrachten Opfers erhebend hervorleuchtet. Daß der gänzlich den Blicken preisgegebene Leichnam nicht sympathisch das Auge berührt, bemerkten wir schon, an und für sich ist er sehr wahr, ebenfalls mit realistischer Kraft ausgeführt. Das Studium des Nackten ist nicht einseitig, wie Hr. v. Mühler zu meinen beliebt, es befähigt nicht nur eine Venus oder Callisto, sondern auch einen Christus zu bilden. Das Haupt dieses Christus ist zwar nicht göttlich umglänzt wie die Tradition der kirchlichen Kunst es will, doch von edler männlicher Schönheit. Während wir erst auf dem Wege der Reflexion dazu gelangen, die Haltung der zurückgesunkenen Maria mit den über dem Haupte gefalteten Armen als eine wahre, durch den äußersten Schmerz motivirte zu erkennen, spricht aus dem im Hintergrunde vorgebeugt sitzenden Lieblingsjünger des Gekreuzigten tiefe Trauer um den gemordeten Freund sofort allgemein verständlich zu uns. Das Gemälde Verlats ist kein Kirchenbild, es ist weit mehr, und darum steht es in unserer Schätzung besonders hoch, wenn wir auch seine Härten und einzelnen Unschönheiten durchaus nicht übersehen.

Dieselbe Wand zeigt uns noch zwei Figurenbilder, von denen nicht viel zu sagen ist. Daß Kunstwerke nicht auf Bestellung zu züchten sind wie Hamburger Hühner oder Trakehner Pferde lehrt nicht nur der klägliche Erfolg aller Preisausschreibungen für dramatische Productionen, Tragödien wie Lustspiele, mit denen Wien und Berlin so wenig günstige Erfahrungen gemacht haben, das lehrt auch das Wirken der „Verbindung für historische Kunst“, welche sich die Aufgabe gestellt hat, die Historienmalerei groß zu ziehen. Dadurch daß alljährlich einige mittelmäßige historische Bilder angekauft werden, läßt sich kaum ein Aufschwung dieser Kunstrichtung erhoffen, wenigstens beweist die Reihe der von dieser Verbindung angekauften Gemälde eher ein Abwärtsschreiten. Ein weniger gutes Bild als diesen Rudolf v. Habsburg von Bode (340) hat uns die Verbindung noch niemals geboten. Ob der Gegenstand wirklich historisch ist oder nur der Schillerschen Ballade entlehnt, können wir nicht sagen. — Hr. Striowski hat in letzter Stunde noch ein Bild vollendet und ausgestellt: Abendchoral (285). Eine größere Ruhe und Einfachheit der Darstellung hat es vor den früher besprochenen Bildern voraus, aber der Farbensinn des Künstlers ist uns hier noch unverständlicher als an jenen. Man sagt uns, daß Herr Striowski seine Schöpfungen für englische Salons und Galerien male; vielleicht sind sie daher darauf berechnet, daß die dicke Nebel- und Kohlendunst-Atmosphäre die überlebhafte Colorirung harmonisch abtönt.

Ein großes Waldinterieur von Michelis (363) zeigt uns die Schirmersche Schule in allen ihren Vorzügen. Das ist nicht die Natur, wie sie sich wirklich gestaltet, diese Bäume sind akademisch stilisirt, wollen sich als Kunstwerke geben und als solch eine akademische Schöpfung hat das Gemälde einen hervorragenden Werth.

— [Eine Eishöhle.] Der „Term.-tud. közl.“ enthält über eine Eishöhle im Gömörer Komitate folgende interessante Mittheilung: Auf der dem Norden zugekehrten Berglehne des Sztraczenar-Thales bezeichnet eine Einsattelung den Ort, unter welchem der Eingang zu einer geräumigen Eishöhle sich befindet. Die Dobschauer kennen dies sogenannte Eisloch schon seit lange und pflegten das für ihre Patienten nöthige Eis sich von dort zu holen. Im verflossenen Sommer ließen mehrere Dobschauer mit Stricken, Leitern und Hauen wohl ausgerüstet, und von einigen tüchtigen Hauern begleitet, sich in die Tiefe hinab. Die Ueberraschung war eine große. Der junge Ruffinyi wurde an einem 30 Klafter langen Stricke herabgelassen, weil aber diese Länge nicht genügte und Ruffinyi in dem eisigen Abgrunde zwischen Himmel und Erde schwebte, mußte man einen anderen Plan ersinnen. Man hieb im Eise 40 Stufen aus, befestigte Leitern an Stricken und war nun im Stande, in die Haupthöhle zu gelangen. Hier erwartete sie ein wunderschönes Schauspiel. Man denke sich eine Höhle, etwa von solcher Ausdehnung, wie der Franziskanerplatz in Pest, deren massive, glatte Wände zum großen Theil mit Eis bedeckt sind und deren hohe Wölbung mit Reif überzogen ist; das Bild, das wir auf solche Weise gewinnen, wird aber noch immer weiter hinter der Wirchlichkeit zurückbleiben. Das Eis ist überall krystallrein, so daß es trotz seiner beträchtlichen Dicke ganz durchsichtig ist und man durch dasselbe den darunter befindlichen Kalkfelsen, ja häufig dessen einzelne Sprünge, Zeichnung ꝛc. sehen kann. An den Eissäulen und dickeren Eiszapfen nimmt man die Jahresringe, d. h. das von Jahr zu Jahr neu gebildete Eis aus. Die festeren und deshalb wasserfreieren und geschütztern Felswände sind leer, auf den der Mündung näher stehenden und höher gelegenen Theilen jedoch ist der Reif viel dicker, wie denn überhaupt nach unten zu die Eisbildung in direkter Proportion abnimmt, der Dichtigkeit der ausströmenden Dünste entsprechend. Am äußersten Ende der genannten Höhle ist eine nischenartige Aushöhlung ganz mit Eis überzogen, so daß man ihr treffend den Namen „Capelle“ gegeben hat. Von hier kann man durch eine Spalte, welche einem Fuchsloch ähnlich ist, noch in eine dritte Grotte gelangen, in der zwar wenig Eis, aber desto mehr Stalactiten zu sehen sind. Diese zeigen dieselben Gestalten, Säulen, Zapfen und Gruppirungen, wie die oben erwähnte Eisgrotte. Die Dobschauer Stadtrepräsentanz hat zur Beseitigung der Schwierigkeiten des Zuganges die nöthigen Kosten votirt und die Höhle ist jetzt schon so zugänglich gemacht, daß sie am 15. August von einer größeren, aus Herren und Damen bestandenen Gesellschaft besucht werden konnte. Man lief dort, mitten im August, Schlittschuh und bei dem im Eis eingekühlten Champagner fehlte es nicht an lustiger Unterhaltung. Im Gömörer Komitate kennt man noch zwei Eishöhlen, die aber um Vieles kleiner sind. Die eine hat ein Bierbrauer in Pacht genommen, die andere, kleinere, liegt in den Hradeker Eisensteinlagern.

worden, daß von den Gefangenen, welche die Uebergabe von Paris nach Deutschland führen wird, 2200 nach einer größeren Stadt Mecklenburgs kommen werden. Das Blatt schließt die betreffende Mittheilung mit den Worten: „Daß der sorgenden Voraussicht unseres obersten Armee-Commandos die große Thatsache, von welcher wir das Ende des blutigen, zerstörenden Kampfes erwarten, und ohne welche der Krieg kein Ende finden wird: die Einnahme von Paris, recht bald folgen möge, ist mehr als nur ein Wunsch, es ist jetzt eine wohlbegründete Hoffnung, wohlbegründet auch im Hinblick auf Metz, wo ebenfalls das Ereigniß der Voraussicht und Vorausverkündigung auf dem Fuße folgte.“

München, 19. Januar. In der Abgeordnetenkammer erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Bray, er theile weder die Hoffnungen der einen, noch die Befürchtungen der anderen Partei bezüglich des Verhältnisses zwischen Preußen und Oesterreich, er freue sich aber, daß die erste politische Action des neuen deutschen Reiches in einer Annäherung an Oesterreich bestanden habe. Die Allianz Deutschlands mit Oesterreich sei bis jetzt das einzige Mittel gewesen, um das zu verwirklichen, was so viele von uns auf ihr Banner geschrieben, nämlich die „großdeutsche Idee“. Dieses aber zu verwirklichen, ist nur innerhalb des deutschen Bundes möglich; außerhalb desselben sind wir nur ein Streitobject. (W. T.)

Oesterreich.

Pest, 15. Jan. Graf Potocki conferirte heute Vormittag längere Zeit mit dem Grafen Beust. Der Minister-Präsident versicherte in dieser Unterredung, daß er nicht länger mehr auf seinem Posten bleiben wolle und daß er nur im Nothfalle, wenn eben absolut kein Ministerium sich bilden ließe, die Geschäfte provisorisch weiter fortführen würde. Nichts destoweniger kann als positiv gemeldet werden, daß der Kaiser den Grafen Potocki mit der Neubildung des Cabinets betrauen und daß der Graf zu diesem Zwecke noch einige Tage hier bleiben wird. — Nachrichten aus London melden, daß die Vorbesprechungen über Friedensvermittlungs-Vorschläge bis jetzt resultatlos geblieben sind, weil Frankreich keine Geneigtheit an den Tag gelegt hat, in die Sache einzugehen.

Holland.

Amsterdam, 17. Jan. Der Admiralitäts-Gerichtshof hat beschloßen, daß das französische unterseeische Kabel, welches neulich auf Preußens Reclamation mit Beschlag belegt wurde, bedingungslos verkauft werde.

Schweden.

Stockholm, 9. Jan. In Wexiö wurde eine zahlreich besuchte Volksversammlung zu dem Zwecke abgehalten, der öffentlichen Meinung bezüglich der Reorganisation des Vertheidigungswesens Ausdruck zu geben. Nachdem Herr Lector Rundbäck die Dringlichkeit der Frage dadurch begründet, daß unter der Herrschaft der Annexions- und Nichtinterventions-Politik jede Solidarität der Staatsinteressen in Europa geschwunden und daher die kleinen Staaten mehr denn je darauf angewiesen seien, für sich selbst zu sorgen, wurde zur Frage gestellt, ob nicht als unbedingtes Prinzip die allgemeine Wehrpflicht zu fordern sei, dergestalt, daß jeder waffenfähige schwedische Mann persönlich zur Vertheidigung des Landes beitragen müsse, ohne daß eine Stellvertretung gestattet sei, und diese Frage mit großer Majorität bejaht. Die Versammlung erklärte sich schließlich einstimmig dafür, daß die Söhne des Landes bereits in der Schule und später durch Waffenübungen während der Zeit zwischen dem Schul- und wehrpflichtigen Alter für den militärischen Beruf vorbereitet werden.

Frankreich.

Paris, 15. Jan. Das „Spionenfieber“ — schreibt Labouchere der „Daily News“ ist wieder in großer Heftigkeit ausgebrochen. Theils ist es durch wirkliche Entdeckungen hervorgerufen, theils durch die natürliche Besorgniß der Bevölkerung, deren Hülfsquellen zu versiegen anfangen, die nichts thun kann als warten und außerdem übermäßig besorgt ist, daß Paris nicht sorgfältig genug vertheidigt ist. Den Parisern imponiren, wie der Correspondent sagt, die vielen kleinen Kriegslisten, welche man sich von den Preußen erzählt. Ihre Vorposten kleiden sich weiß, wenn sie vor einer Mauer, grün, wenn sie auf einem Felde, braun, wenn sie im Walde stehen und grau, wenn es Nebel ist. Da die Preußen Französisch verstehen, sind sie dadurch den Franzosen überlegen, die meistens nur ihre Muttersprache kennen. Auf den Vorposten sollen sie die französische Losung oft besser wissen, als die franz. Posten, die sie vergessen haben. Diese Kenntniß der franz. Sprache — so erzählt man sich — soll es ihnen möglich machen, unter allerlei Verkleidung durch die Vorposten zu gehen, nach Paris selbst zu kommen und dort genaue Kenntniß von allen Vorgängen zu erhalten. Verschiedene Spione sollen ergriffen sein. Vor wenigen Tagen wurde an dem Ufer der Marne eine ganze Familie verhaftet; sie bewohnte ein kleines Landhaus bei Nogent, während in der Nachbarschaft die Wohnungen verlassen waren. Das fiel auf. Man beobachtete und entdeckte, daß in der Nacht an einem der Fenster des Hauses ein Licht bald hierhin, bald dorthin, bald in grader Linie, bald im Bogen bewegt wurde, bald verschwand, bald wieder erschien. Man will ferner bemerkt haben, daß auf dem andern Ufer der Marne diese Zeichen gleichfalls durch ein bewegtes Licht beantwortet wurden. Man hatte also einen telegraphischen Verkehr mit den Belagerern festgestellt und da der Besitzer des Hauses überdies einen deutschen Namen trug, so wurde er mit den Seinigen verhaftet und nach Vincennes gebracht. Noch abenteuerlicher klingt eine andere Spiongeschichte, die man sich in Paris erzählte. In den ersten Monaten der Belagerung tauchte ein Sergeant Hoff auf, welcher sich dadurch einen Namen machte, daß er fast jede Nacht hinausging, einen (manchmal zwei oder drei) Preußen, wie er sagte, todt schoß und ihre Helme oder andere Siegesbeute mitbrachte. Er ging bald in der einen, bald in der andern Richtung aus, aber nie kam er ohne Triumphszeichen nach Hause. (Man sieht, daß er wenigstens im Reclamemachen seinem Namen keine Schande gemacht hat.) Hoff wurde der Held des Tages; man stritt darüber, ob er bereits den 73. oder den 75. Preußen umgebracht habe; es regnete Belohnungen auf ihn von allen Seiten. Aber aus dem Gefecht bei Champigny kehrte er nicht wieder. Man beklagte den Tod des großen Mannes — bis allmälig das Gerücht auftauchte, daß er in der That ein preußischer Spion gewesen sei. Seine Geliebte, eine Französin, die er zurückließ, soll Thatsachen beigebracht haben, die das außer Frage stellen. Er soll eigentlich Hentzel heißen, ein bayerischer Jägeroffizier ꝛc. ꝛc. Alles dies erzählt Labuchere als Beispiel für das, was er das „Spionen-Fieber“ nennt.

— Nach Privatbriefen aus Paris vom 14. Jan., die von Personen herrühren, welche die Wahrheit nicht verschweigen, ist das Elend in Paris furchtbar. Die Katzen, die Hunde, ja, sogar die Ratten, welche in Folge der furchtbaren Jagd, die man auf sie machte, ausgewandert sind, gehen auf die Neige, und man ist, in so fern es Fleischspeisen anbelangt, auf die kleine Pferdefleisch-Rationen beschränkt, die jeden Tag vertheilt werden. Ungeachtet dessen und trotz des Bombardements will man sich doch noch einen Monat zum wenigsten halten. Das Bombardement selbst hatte ganz Paris in die größte Wuth gegen die „Deutschen Barbaren“ versetzt, und John Lemoinne, der sonst ziemlich vernünftig ist, veröffentlicht in den „Debats“ unter dem Titel: „Adieu à 1870“ einen Artikel, worin er viel blutige Kriege aus diesem hervorgehen sieht. Zu den öffentlichen Anstalten, welche von den deutschen Bomben heimgesucht wurden, gehört auch der „Jardin des Plantes“. Zum wenigsten veröffentlicht der Director des Museums desselben folgende Protestation: „Der durch Edict des Königs Ludwig XIII. vom 3. Januar 1620 gegründete „Jardin des plantes médicales“, der am 23. Mai 1794 das „Musée d'histoire naturelle“ geworden ist, wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1871 unter der Regierung Wilhelm's I., Königs von Preußen, als Graf v. Bismarck Kanzler war, von der preußischen Armee bombardirt. Bis dahin war er von allen Parteien und von allen nationalen und fremden Regierungen respectirt worden. Paris, 9. Januar 1871. E. Chevreul.“ Die Aerzte des Hospitals Charité haben ebenfalls eine Protestation erlassen.

Bordeaux, 19. Jan. Eine Depesche des General Bourbaki vom 17. meldet: Ich habe einen allgemeinen Angriff von Montbéliard bis Mont Vaudois ausführen lassen, indem ich gleichzeitig die Lisainelinie bei Bethoncourt, Bussurel und Hericourt zu überschreiten und mich des Ortes St. Valvert durch Umgehung zu bemächtigen suchte. Zugleich ließ ich durch den linken Flügel eine Umgehungsbewegung ausführen, die bestimmt war, diese Operationen zu erleichtern. Die Truppen, welche mit dieser Bewegung beauftragt waren, wurden selbst bedroht und in ihren Flanken angegriffen, und vermochten nur eben sich in ihren Positionen zu behaupten. Wir haben vor uns einen sehr zahlreichen Feind, der mit furchtbarer Artillerie versehen ist und dem von allen Seiten Verstärkungen zugeführt worden waren. — Diesen günstigen Umständen, der Stärke der eingenommenen Stellungen und den Hindernissen, welche unserm Vormarsche theils entgegenstanden, theils von ihm geschaffen worden waren, verdankte es der Feind, daß er allen unsern Angriffen widerstehen konnte, allein er hat bedeutende Verluste erlitten. Unser Angriff vom 15., der am 16. und 17. erneuert wurde, konnte zwar trotz aller aufgewendeten Kraftanstrengung nicht vollständig die gewünschte Wirkung hervorbringen, er hat aber dem Feinde Achtung eingeflößt, so daß dieser es für angemessen hielt, sich beständig in der Defensive zu halten. Das Wetter ist so schlecht als möglich, der Vorwärtsmarsch sehr schwierig, ich habe mich daher entschlossen, morgen in die Positionen zurückzukehren, welche ich vor den Gefechten eingenommen hatte. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 19. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht den Staatsvoranschlag für 1871. Demselben zufolge betragen die Gesammteinnahmen sowohl wie die Ausgaben 489 Milloin Rubel. In der Summe der Ausgaben sind 10½ Mill. für außerordentliche Eisenbahnbauten mit einbegriffen. (W. T.)

Italien.

Florenz, 14. Jan. So wie bisher stets die Reise des Königs nach Rom im Ungewissen schwebte, so wird auch jetzt das Datum des Eintreffens des Prinzen Umberto und der Prinzessin Margherita von Tage zu Tage verschoben. Zuerst wurde der 15. angegeben, dann der 18. und wer weiß ob es dabei bleibt. Dieses Zögerungssystem scheint sich der ganzen königlichen Familie mitzutheilen. — Der Papst steht in Unterhandlung mit einem Londoner Handelshause um die fünf Millionen des Peterspfennigs, die ihm die italienische Regierung zurückgeben will, in englischen Consols anzulegen. — Man erzählt sich fortwährend von den Uneinigkeiten zwischen dem General Lamamora und dem preußischen Gesandten in Rom, Herrn v. Arnim. Soviel ist sicher, daß auf der preußischen Seite große Antipathie gegen Lamarmora herrscht. — Bei der Durchsicht der Papiere, die sich auf die Gründung und Administration der römischen Eisenbahngesellschaft beziehen, hat sich gefunden, daß Cardinal Antonelli bei der Concession acht Mill. Franken erhielt. Aehnliche Auszahlungen nach andern Seiten hin werden auf hundert Mill. berechnet, so daß man begreift warum jene Gesellschaft sich in keinem blühenden Zustande befindet.

Amerika.

Washington, 18. Jan. Der Congreß hat endgiltig das Supplement zur Fundirungsbill angenommen, wodurch die Regierung ermächtigt wird, die Emission von 5% Bonds bis zur Höhe von 500 Millionen zu erhöhen, mit dem Vorbehalte, daß die Totalsumme der zur Fundirung bestimmten Bonds nicht erhöht werde. (W. T.)

Danzig, 21. Januar.

‡ Der Sohn eines hiesigen geachteten Beamten, der als einjähriger Freiwilliger mit in den Kampf gezogen, war in der Schlacht bei Amiens verwundet und in französische Gefangenschaft gerathen. In dem Lazareth einer kleinen Stadt, welche späterhin von den Deutschen genommen worden, erlag der junge Krieger seinen Wunden, wovon die Eltern desselben amtlich benachrichtigt wurden. Um irgend einen Gegenstand, welcher der Gebliebene bei seiner Aufnahme in's Lazareth bei sich gehabt, als theures Pfand übersendet zu erhalten, schrieb der Vater an die Oberin der betreffenden Krankenanstalt, hinzufügend, daß Uhr und Geld, welche sein Sohn etwa bei sich gehabt, von dieser als Andenken behalten werden möge. Sehr bald kam die Antwort zurück. Die Oberin, eine französische barmherzige Schwester schrieb den Eltern, die letzten Augenblicke des Gestorbenen schildernd, und sie mit herzlichen Worten über den herben Verlust tröstend, daß ihr Sohn weder eine Uhr, noch Geld bei sich gehabt; indessen sei sie im Stande ihnen 3 Gegenstände, darunter ein Portefeuille, zu übermitteln, welche dem Briefe beigegeben waren. Gleichzeitig war demselben eine Zeichnung des Denkmals beigefügt, welches die Offiziere und Kameraden auf das Grab des Tapferen gepflanzt.

χ Conitz, 20. Jan. Zu den ½ Meile in südöstlicher Richtung von der Stadt entlegenen Bahnhöfen der Eisenbahnlinien Schneidemühl-Dirschau und Kangerin-Conitz sind 80 Morgen Land angekauft und ist dasselbe durchschnittlich pro Morgen mit ca. 150 Rt. bezahlt worden. Die Bahnhöfe sind bereits abgesteckt und sollen die Erdarbeiten mit dem Eintritt des Thauwetters in Angriff genommen werden. — Auf der Station Firchau (Linie Schneidemühl-Dirschau) sind, da der Boden dort sandig ist und die Erdarbeiten keine erheblichen Schwierigkeiten bieten, selbst bei dem strengen Froste in 3 Schachten noch Arbeiter beschäftigt worden. — In der vergangenen Woche zeigte sich bei einem Besitzer in der Kubschneiderei — ca. 1 Meile von der Stadt — ein Wolf. Derselbe setzte etwa gegen ½9 Uhr Abends über einen 5 Fuß hohen Stacketenzaun und kam heulend dicht an's Gehöft.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 20. Jan. Angekommen 9 Uhr 30 Min. Abds.

		Crs. v. 19.			Crs. v. 19.
Weizen Jan.	74 7/8	74 6/8	Preuß. 5pCt. Anl.	99	99
April-Mai	75 7/8	75 6/8	Preuß. Pr.-Anl.	119 4/8	119 4/8
Rogg. fest,			3½pCt. Pfdbr.	72 6/8	72 6/8
Regul.-Preis	51 3/8	51 2/8	4pCt. wpr. do.	78 7/8	78 6/8
Jan.-Febr.	51 3/8	51 2/8	4½pCt. do. do.	85 7/8	85 6/8
April-Mai	52 6/8	52 4/8	Lombarden . . .	100 4/8	101
Petroleum,			Rumänier	52 2/8	52 2/8
Jan. 200 ℔	15 8/24	15 14/24	Amerikaner . . .	96	95 7/8
Rüböl 200 ℔	28 1/4	28 1/4	Oester. Banknoten	81 7/8	81 5/8
Spir. fest,			Russ. Banknoten	77 7/8	77 7/8
Jan.-Febr.	16 23	16 22	do. 1864r Pr.-Anl.	115 1/8	114 6/8
April-Mai	17 8	17 7	Italiener . . .	54 6/8	54 6/8
Nord. Schatzanw.	97	97 3/8	Türk. Anl. de 1865	42 1/8	42
Nord. Bundesan.	96 4/8	96 4/8	Wechselcours Lon.	—	6.22 4/8

An Beiträgen zur Unterstützung der Soldatenfamilien sind ferner eingegangen von: Herrn Sanitätsrath Dr. Abegg 50 Rt., Lehrer Dunkel 1 Rt., Justizrath Walter 100 Rt., Kaufmann Eduard Walter aus Melbourne in Australien 100 Rt., Frl. B. Jordan 10 Sgr., Frl. Johannsen 10 Sgr., Frl. R. Jordan 10 Sgr., Frl. Bulowius 10 Sgr., Frl. Maaß 10 Sgr., Frl. Biegut 10 Sgr., Frl. Niemann 10 Sgr., Lehrer Eick 1 Rt., Frl. Keller 7½ Sgr., Goldschmiedegewerk 25 Rt., Kaufmann Weinberg pro Januar 10 Rt., Kaufmann M. Münsterberg do. 10 Rt., Staatsanwalt Bodien do. 2 Rt., M. A. Roggatz do. 2 Rt., J. C. Roggatz do. 1 Rt., Albert Klein do. 1 Rt., Carl Sohr do. 1 Rt., Johannes Nordt do. 1 Rt., Adolf Hoffmann do. 1 Rt., von Hertzberg do. 1 Rt., W. Rothländer do. 1 Rt., Th. Bischoff do. 5 Rt., Fr. R. Arnold do. 1 Rt., Philipp Löwy do. 15 Sgr., G. Heberlein do. 10 Sgr., Julius Zacharias do. 10 Sgr., Rechtsanwalt Martiny do. 5 Rt., v. Engelcke do. 20 Sgr., Bank-Director Sauerhering 5 Rt., Oberbürgermeister Geh. Rath v. Winter 100 Rt.
Danzig, den 19. Januar 1871.
Die Kämmereikasse.

Redaction, Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.